

Reich Gottes zielt auf Veränderung des Diesseits : Auszug aus einem Referat von Prof. H. Gollwitzer

Autor(en): **Gollwitzer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reich Gottes

zielt auf Veränderung des Diesseits

Auszug aus einem Referat von Prof. H. Gollwitzer

These I:

Das Evangelium zielt auf das Kommen des Reiches Gottes in das Diesseits. Damit zielt es auf Veränderung des Diesseits. Bei jedem von uns zielt es auf Mitarbeiterschaft an dieser Diesseitsveränderung.

Inhalt der Botschaft vom Reiche Gottes und der Botschaft von Jesus Christus ist Gottes machtvolles und zielgerichtetes Rettungsunternehmen zur Rettung seiner Menschheit aus ihrem selbstverursachten Verderben. Dabei ist es uns verboten, das Reich Gottes als eine nur zukünftige und jenseitige Größe und damit die Gegenwart als den Bereich des Vorletzten, Vorläufigen anzusehen. Erinnern wir uns, daß in Jesu Verkündigung die Ankündigung des nahe bevorstehenden Einbruchs der Gottesherrschaft unlöslich verbunden ist mit der Aufforderung zu einem jetzigen Tun.

Für das Neue Testament steht das Reich Gottes nicht unserer irdischen Gegenwart als jenseitige und künftige Größe äußerlich und fremd gegenüber, als das Letzte dem Vorletzten, sondern Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes verschränken sich ineinander, daß also schon aufs Vorletzte der Akzent des Letzten fällt, daß das Eschaton schon jetzt diesseits-verändernd eingreift. Schon stehen sich nicht nur diesseitige Misere und jenseitiges Heil gegenüber, sondern sie ringen miteinander; schon ist die Gegenwart — diese diesseitige Welt nicht mehr einlinig als die verlorene zu beschreiben, sondern wir haben sie zu verstehen als einen Kampfplatz zweier Mächte: der Zerstörungsmacht und der Rettungsmacht. Eben deshalb ist die Geschichte post Christum natum eine Geschichte von Veränderungen, an denen die Christen höchst interessiert sein müssen, weil an diesen Veränderungen das Evangelium vom Reich kämpfend — mit Siegen und Niederlagen — mitwirkt.

Die erste und grundlegende dieser Veränderungen ist die Verkündigung und der Glaube. Beide sind ja diesseitige Ereignisse. Wo verkündigt wird, wird auf diesseitige Veränderung gezielt, ob nun Heil oder Gericht verkündigt wird. Erweckt Verkündigung Glauben, so ist damit unser diesseitiges Leben tiefgreifend, aber auch umfassend verändert; denn vom Glauben sprechen wir nur recht, wenn wir auch vom veränderten Tun sprechen. Die reformatorische Unterscheidung von Glaube und Werken meint ja nicht, daß statt von den Werken nun

allein vom Glauben zu sprechen sei, sondern davon, wie es evangelisch mit dem Zusammenhang von Glaube und Werken bestellt sei.

In der Liebe tritt der Glaube nach außen; hier geht es um die soziale Relevanz des Glaubens. Im Tun antworte ich auf die ausgesprochene oder unausgesprochene Frage der Menschen um mich her: «Was haben wir denn davon, daß du so wunderbar beschenkt bist, wie es deine Glaubens- und Danklieder ausdrücken?» Das Neue Testament hat eine unaufhaltsame Tendenz zum Nächsten hin.

These II:

Das Reich Gottes ist eine neue gemeinschaftliche Lebensweise.

Reich Gottes meint ein **Geschehen**, von Gott ausgehend ein Wirken Gottes, nicht eine Art Schlaraffenland, in das die Menschheitsgeschichte einmündet.

Reich Gottes besteht aus unserm **Verhalten**, nicht in irgendeiner Art von miraculöser Verwandlung der Welt. Reich Gottes ist identisch mit unserm Tun, mit unserer neuen Weise zu leben. Glaube, Liebe sind gnadenhaft geschenkte gottgewirkte Vollzüge unseres Lebens, aber **unsere** Vollzüge. Gnade ist Aufstehen, nicht passives Liegen-Bleiben. Gottes Tun besteht in meinem Tun, Gottes Aktivität in meiner Aktivität. Wo und wann auch immer wir «glauben und göttlich leben», da geschieht Reich Gottes. Damit ist als falsch enthüllt die Alternative, ob das Reich Gottes von Gott oder von uns geschaffen wird. Das Wahrheitsmoment dieser Alternative ist nur die von der reformatorischen Theologie mit Recht verneinte Frage, ob wir unfreien Menschen uns aus uns selbst heraus in solche «göttliche» Lebensweise hineinversetzen können. Aus dieser Verneinung ist aber nicht unsere Passivität gegenüber dem Reich Gottes zu folgern. Wo Reich Gottes, das heißt zur Herrschaft kommender Wille Gottes geschieht, da werden wir in intensivster Weise aktiv, verantwortlich beteiligt.

Der Unterschied zu dem «hie zeitlich» und «dort ewiglich» besteht lediglich darin, daß wir vorausblicken dürfen auf eine «neue Erde». Auf dieser neuen Erde muß kein böser Rat und Wille mehr gebrochen werden, in ihr sind vielmehr die Ursachen zu bösem Rat und Willen um uns und in uns beseitigt und bilden wir alle eine Gesellschaft, in der wir miteinander mit Gott, aus Gott und vor Gott das «göttliche Leben» vollziehen.

Als Subjekte des immer wieder und schließlich endgültig zu brechenden bösen Rates und Willens nennt Luther den **Teufel**, die **Welt** und unser **Fleisch**. Das dritte Subjekt, das «Fleisch», ist uns allen persönlich wohl bekannt; es ist bei heutigen Theologen meist das einzige, an das sie denken, wenn sie — höchst idealistisch — von Befreiung und

Erneuerung des Menschen reden, gleichsam als bedürfe es nur der inneren Geisteswandlung des einzelnen, damit dieser (im Rahmen des eschatologischen Vorbehaltes und der historischen Möglichkeiten) auch die Welt bessere. Was meint nun aber Luther mit dem mittleren Subjekt des Bösen, der «Welt»? Es wäre zu wenig, dabei nur an die Bosheit anderer Menschen zu denken, es geht um ein Objektivere, nämlich genau um das, was wir heute **Strukturen** nennen. Nicht nur der böse Wille anderer Menschen — eines Hitler oder Stalin — will «uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen». Es gilt, nach der strukturellen Sünde zu fragen. Auch der erneuerte Mensch tritt nicht einfach aus ihr heraus; sie wird ihm vielmehr aufgezwungen, wie sehr er auch im engen Spielraum des persönlichen Lebens sein Verhalten ändern mag. Der Schrei des Paulus um Befreiung von dem Leibe dieses Todes betrifft nicht nur unseren inneren Konflikt zwischen Wissen und Tun des Guten, sondern auch den ebenso unentrinnbaren Konflikt zwischen Erkenntnis und Willen zum Guten einerseits und andererseits dem Zwang zum Tun des Bösen, zur Komplizenschaft mit dem Bösen im Gefängnis böser Strukturen. So stehen wir heute unter dem Zwang, Mitglieder derjenigen kriminellen Vereinigungen zu sein, die man «weiße Industriestaaten» nennt. Wir sind Sklaven der Verhältnisse, Gefangene von Strukturen, die uns nicht «göttlich leben» lassen.

So müssen denn gesellschaftliche Verhältnisse nicht weniger geändert werden als Menschenherzen, damit es möglich wird, daß Menschen «hie zeitlich — göttlich leben». Das Geschehen des Reiches Gottes bringt uns in Konflikt mit den Strukturen unserer Gesellschaft, läßt uns in dieser Gefangenschaft stöhnen «Ich elender Mensch; wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes?» und läßt uns vertrauend auf die verheissene Befreiung uns zu denen schlagen, die darum kämpfen, die schlimmsten und zur Aenderung reifsten dieser Strukturen zu ändern.

These III:

Die Gemeinde ist der Ort des Zusammenpralls zwischen dem neuen und dem alten Leben. Je heftiger in ihr dieser Zusammenprall zu spüren ist, desto echter ist die christliche Gemeinde; je weniger, desto welt-angepaßter ist sie.

Der Zusammenprall betrifft besonders die Verflochtenheit unserer individuellen Existenz in die **ethnischen** und in die **sozialen** Bindungen. Denn bis ins Innerste unseres Denkens und Fühlens sind wir geprägt von diesen beiden Zugehörigkeiten. Eine individuelle Metanoia, die nicht auch in unsere Komplizenschaft mit der ethnischen und sozialen Herrschaftsformierung hineinwirkt in der Absicht, sie aufzuheben, ist

eine halbe Bekehrung, genau da gebremst, wo Umkehr am wehesten tut und am nötigsten für die Mitmenschen ist.

Das neue Leben will den ethnischen Differenzen ihre Feindseligkeiten nehmen und diese durch Freude an der Andersartigkeit des andern ersetzen, und es will die Klassenbindung zum Verschwinden bringen. Umgekehrt ist die Unfähigkeit zur Bildung effizienter internationaler Organisationen und zum Verzicht auf das kapitalistische Ausbeutungssystem Ursache für den bevorstehenden Untergang des menschlichen Lebens auf dem geplünderten Planeten Erde.

Welch brisante Gesellschaftsänderung bewirkt das Fuß-Fassen des Reiches Gottes auf Erden in Jesus Christus! Keineswegs bleibt die Gesellschaft von diesem Fuß-Fassen unbetroffen und darf bis zum Jüngsten Tag weiterbestehen mit ihren ethnischen und sozialen Feindschaften und Unterdrückungsweisen. Sie wird vielmehr angegriffen durch Jesus Christus; wobei jetzt Jesus Christus nie mehr nur als eine Einzelperson zu sehen ist, sondern immer nur noch zusammen mit der Gemeinde, die in Ihm «Einer» ist, eine zusammengeschlossene Größe — und zwar nichts Geringeres als eine klassenlose **Gegengesellschaft** in der Klassengesellschaft. Sie greift die hergebrachten Klassenverhältnisse als gottwidrig an und setzt an ihre Stelle die brüderliche Gesellschaft der Gleichberechtigten als von Gott gewollt.

Das kommt aber nicht einfach von oben herabgeschneit, sondern es muß von der Gemeinde erarbeitet werden. In ihr prallen zusammen die Ansprüche der alten Zugehörigkeiten mit den Ansprüchen der Zugehörigkeit zur Familie Jesu Christi. In ständig neuen Auseinandersetzungen muß die Gemeinde und müssen ihre Glieder sich entscheiden für das neue, dem Reich Gottes gemäße Leben gegen das alte Leben. Die Gemeinde und ihre Glieder sind subversive, oppositionelle und humanisierende Elemente in der alten Gesellschaft, sobald für sie wirklich gilt, daß sie über alle Unterschiede hinweg «Einer» sind in Christus.

Zu solch subversiver, oppositioneller und humanisierender Tätigkeit der Gemeinde Christi gehören: 1. **Urteilen**: Nötig ist das ebenso scharfe wie konkrete Urteil über die Gesellschaft, in der sich die Gemeinde befindet, das schonungslose Durchschauen auch der verschleierte Arten von Gruppenfeindschaft, Unterdrückung und Ausbeutung. Wo man aus Gutmütigkeit oder Furcht dieses schonungslose Urteilen unterläßt, ist man schon auf dem Weg zur Anpassung. 2. **Nicht-Mitmachen**, auch dabei sich klar sein: wir werden das Nicht-Mitmachen nie gänzlich vollziehen können. Wir können nicht austreten aus Staat und Gesellschaft und können diese nicht mit einem Schlag ummodellieren zu neuen Lebensweisen. Wir haben jeden Tag neu zu entscheiden, wie wir als Hineinverflochtene unser Anderssein geltend machen und für Ver-

änderung arbeiten können. 3. **Jetzt schon anfangen:** vom persönlichen bis zum politischen Bereich. 4. **Analysieren:** die konkreten Faktoren; sowohl die, die der Veränderung entgegenstehen, als auch die, die für sie ausgenützt werden können. 5. **Von unten her sehen,** das heißt mich selbst, das eigene Verhalten, die Wirklichkeit des Gemeindelebens, die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht von meiner eigenen Position mit ihren Privilegien und Erleichterungen her sehen, sondern mich versetzen in die Lage der benachteiligten Glieder der Gottesfamilie, in die Lage derer, denen Gleichberechtigung immer noch vorenthalten wird. Dieses Sich-nach-unten-Versetzen und die Wirklichkeit von unten sehen ist ein besonders wichtiges Stück der Metanoia-Arbeit, ohne die das «Einer in Christus» in der Luft, in einer mit Glauben verwechselten Ideologie hängen bleibt. 6. Mutig und hoffnungsvoll arbeiten an der **Abschaffung** von Strukturen, die zur Unbrüderlichkeit zwingen und uns nicht «göttlich leben» lassen. Die abzuschaffende Sünde stellt sich auf zweierlei Weise dar: in der Sünde der Person («unseres Fleisches Wille») und in der strukturellen Sünde («der Welt Wille»). Die erste Weise ist die Bosheit unseres Herzens, die zweite Weise ist die Bosheit unseres Werkes. Die Befreiung aus der ersten Weise ist das unverfügbare Werk des Heiligen Geistes mit dem Mittel des Evangeliums; die Abschaffung von Formen der zweiten Weise ist unser Gehorsamswerk mit dem Mittel besserer Gesetze zur Regelung des Gesellschaftslebens. Die Erkenntnis der ersten Weise macht uns, wo immer auch wir ethnisch oder sozial in der Gesellschaft stehen mögen, solidarisch in der Bedürftigkeit und im Empfang der Vergebung und führt uns als Personen in gegenseitiger Vergebung zusammen. Die Bemühung um die Abschaffung der zweiten Weise bringt uns als von uns zu vollbringendes politisches Werk möglicherweise in Gegensatz und Streit. **Versöhnung** gilt immer den Personen im Bereich der ersten Weise, nie den Strukturen im Bereich der zweiten Weise. Das Verhängnis der Kirche in ihrer Geschichte war, daß sie die rechte Versöhnung (die zwischen Personen) und die falsche, ungehorsame Versöhnung (die mit struktureller Sünde) nicht hat auseinanderhalten können.

EPD Nr. 42

Die Magier kommen zu Christus

Zusammenfassung einer Andacht, aus:

Ragaz: «Das Reich und die Nachfolge». (Von einer Abonnentin)

Und als sie den Stern sahen, freuten sie sich über die Maßen. Und sie gingen in das Haus und sahen das Kind mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, öffneten ihre Schätze und brachten ihm ihre Gaben — Gold, Weihrauch und Myrrhe.